

UNIVERSITÄTSREDEN 120

Akademische Gedenkfeier
zu Ehren von
Herrn Professor Dr. med.
Wolfgang Trautwein

am 16. Juni 2011



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Universitäts-Professor Dr. med. Wolfgang Trautwein
(* 08.01.1922 in Konstanz – † 07.04.2011 in St.Ingbert
Direktor des II. Physiologischen Instituts in Homburg/Saar)

Hans-Peter Richter

70 Jahre Physiologisches Institut Homburg/Saar



Hans Lullies



Robert Stämpfli



Wolfgang Trautwein



Chronik 1948 – 2018

**Akademische Gedenkfeier
zu Ehren von Herrn
Professor Dr. med. Wolfgang Trautwein**

16. Juni 2011

© 2021 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Redaktion	Universitätsarchiv
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-312-0 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-313-7 Online-Ausgabe

Satztechnik: Julian Wichert
Fotos: Jörg Pütz (Umschlag)

Inhalt

Redaktionelle Einführung

Prof. Dr. Hans-Peter Richter
Ehemals I. Physiologisches Institut Homburg/Saar 7

Begrüßungen

Prof. Dr. Dieter Bruns
Centrum für Integrative Physiologie und Molekulare Medizin CIPMM,
Physiologie Homburg/Saar 9

Prof. Dr. Michael D. Menger
Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes,
Homburg/Saar 11

Ansprachen

Prof. Dr. Josef Dudel
Emeritierter Direktor des Physiologischen Instituts
der Technischen Universität München 13

Prof. Dr. Dr. h.c. Robert F. Schmidt †
Emeritierter Direktor des Physiologischen Instituts
der Julius-Maximilians-Universität Würzburg 17

Prof. Dr. Martin Morad
Department of Cell Biology & Anatomy, School of Medicine,
University of South Carolina, U.S.A.
Moderator: Prof. Dr. Dr. Frank Zufall 21

Prof. Dr. Franz Hofmann
Emeritierter Direktor des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie
der Technischen Universität München 23

Privatdozent Dr. Gerhard Trube Ehemals Fa. Hoffmann-La Roche, Basel, Schweiz	27
Prof. Dr. Adolfo Cavalié Präklinisches Zentrum für Molekulare Signalverarbeitung PZMS, Institut für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie Homburg/Saar	33
Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Hescheler Direktor des Instituts für Neurophysiologie der Universität zu Köln	37
Prof. Dr. Irene Schulz Emeritierte Direktorin des II. Physiologischen Instituts Homburg/Saar	41
Schlussworte Prof. Dr. Dr. Frank Zufall Centrum für Integrative Physiologie und Molekulare Medizin CIPMM, Physiologie Homburg/Saar	43
Bisher veröffentlichte Universitätsreden	47

Hans-Peter Richter

Redaktionelle Einführung

Um seine bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistungen und seinen Rang in der deutschen und internationalen Physiologie zu würdigen, veranstaltete die Fachrichtung Physiologie der Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes zu Ehren ihres am 7. April 2011 verstorbenen Kollegen Prof. Dr. med. Wolfgang Trautwein am 16. Juni 2011 im Robert-Stämpfli-Hörsaal des Physiologischen Instituts eine akademische Gedenkfeier. Nach seinen beiden auf umfassenden Recherchen basierenden chronikalischen Darstellungen zur Institutsgeschichte „Vom Physiologischen Institut zum CIPMM Homburg/Saar“ 2016 und „70 Jahre Physiologisches Institut Homburg/Saar“ 2019 sicherte der Unterzeichner auch die Videoaufzeichnung dieser akademischen Gedenkfeier und erstellte die vorliegende Textfassung, wobei die seinerzeit gehaltenen Ansprachen und die verwendeten Fotos von allen Vortragenden mit Ausnahme des leider 2017 verstorbenen Kollegen Prof. Dr. Robert F. Schmidt autorisiert wurden. In die Gedenkfeier war auch das sehr informative autobiographische Interview integriert, das Prof. Dr. Jürgen Hescheler und Dr. Martin Feld am 26. August 2001 mit Prof. Dr. Wolfgang Trautwein, der von 1971 bis 1990 als Direktor des II. Physiologischen Instituts unserer Medizinischen Fakultät agierte, über seine Stationen in der Physiologie aufzeichnen konnten.

Die enge Kooperation mit dem Universitätsarchiv (Dr. Wolfgang Müller) ermöglicht nun die Dokumentation der wissenschaftsgeschichtlich interessanten akademischen Gedenkfeier in der Reihe der „Universitätsreden“. Das Video der Gedenkfeier wird im Physiologischen Institut des Centrums für Integrative Physiologie und Molekulare Medizin CIPMM in Homburg sowie im Archiv der Universität des Saarlandes in Saarbrücken verwahrt.

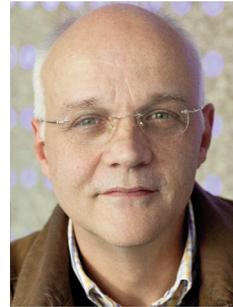
Prof. Dr. Hans-Peter Richter
Ehemals I. Physiologisches Institut Homburg/Saar
Homburg, im Oktober 2020

Begrüßungen

Prof. Dr. Dieter Bruns
Centrum für Integrative Physiologie und
Molekulare Medizin CIPMM, Physiologie Homburg/Saar

Sehr geehrter Herr Dekan, sehr verehrte Damen und Herren!

Es ist mir eine große Ehre, Sie auch im Namen meiner Kollegen hier zur Akademischen Gedenkfeier zu Ehren von Herrn Professor Dr. Wolfgang Trautwein am Physiologischen Institut in Homburg begrüßen zu dürfen. Es freut uns sehr, dass viele Mitarbeiter – Schüler, könnte man sagen – und Kollegen unserer Einladung gefolgt sind, um seine Bedeutung für die deutsche, aber auch die internationale Forschung zu unterstreichen und wertzuschätzen. In der Tat ist es nur wenigen Wissenschaftlern vergönnt, dass man sich ihrer zumindest in Kollegenkreisen erinnert. Und ganz besonders denjenigen gelingt es, darüber hinaus, einen wissenschaftlichen Fußabdruck zu hinterlassen, den man nicht übersehen kann, bzw. übersehen will und dem man natürlich gerne folgt. Mit seinen bahnbrechenden Arbeiten zur Elektrophysiologie des Sinusknotens und der Untersuchung von Calciumkanälen und ihrer Phosphorylierung hat sich Herr Trautwein höchste internationale Anerkennung erarbeitet und die physiologische und kardiovaskuläre Forschung nachhaltig geprägt. Heute sind seine Arbeiten fester Bestandteil der Lehrbücher der Physiologie, eine Tatsache und eine Eigenschaft, auf die wir natürlich gerne im Rahmen unserer Vorlesungen immer wieder hinweisen. Das bedeutet aber nicht, dass seine Ideen und Konzepte abgearbeitet oder gar überholt sind. Ganz im Gegenteil, auch heute noch tragen die Grundideen von Wolfgang Trautwein die Forschung hier in Homburg weiter. Und vielleicht ist es nicht allen Anwesenden klar, aber aktuell beschäftigen sich mehrere Forschungsverbände hier in Homburg unmittelbar mit der calciumabhängigen Regulation von intrazellulären Signaltransduktionskaskaden: Der allseits bekannte Sonderforschungsbereich 530 und unser neuer Sonderforschungsbereich 894, die klinische Forschergruppe von Herrn Böhm und auch das Graduiertenkolleg 1326. Dies verdeutlicht – nicht nur in unserer Sicht – natürlich Kontinuität und



Tradition für physiologische und kardiovaskuläre Forschung hier in Homburg, auf die wir auch in gewissem Maße stolz sein dürfen. Mit seinen grundlegenden Arbeiten hat Herr Trautwein entscheidend zum Ansehen der Physiologie und auch zu ihrer internationalen Sichtbarkeit beitragen können. Als Ehrenmitglied unterschiedlicher physiologischer und kardiologischer Gesellschaften und als Herausgeber von „*Pflügers Archiv*“ pflegte Herr Trautwein darüber hinaus eine sehr enge Verbindung zur „*Global scientific community*“. Hervorzuheben gilt es auch, dass viele Habilitanden – also ehemalige Mitarbeiter von Herrn Trautwein – unterschiedliche Rufe auf Lehrstühle an unterschiedliche Universitäten erhalten haben. Und das zeigt, dass Wolfgang Trautwein offensichtlich nicht nur ein hervorragender Wissenschaftler war, sondern auch als wegweisender Betreuer glänzen konnte. Meine Damen und Herren, ich möchte meinen nachfolgenden Rednern nicht weiter vorgreifen, da sie kenntnisreicher über das Schaffen und Wirken von Herrn Trautwein berichten können als ich es kann. In diesem Sinne sei es mir erlaubt, nun das Wort an unseren Dekan Herrn Professor Dr. Michael Menger zu übergeben. – Vielen Dank!

Prof. Dr. Michael D. Menger
Dekan der Medizinischen Fakultät, Saarbrücken/Homburg/Saar

Sehr verehrte Gäste, meine Damen, meine Herren!

Als Dekan der Medizinischen Fakultät an der Universität des Saarlandes ist es auch mir eine große Freude und Ehre, Sie heute hier zur Akademischen Gedenkfeier zu Ehren von Herrn Professor Dr. med. Wolfgang Trautwein im Robert-Stämpfli-Hörsaal in unserem Physiologischen Institut begrüßen zu können. Besonders begrüßen möchte ich die Familienangehörigen, zumal mit der Familie Bay eine besondere, langjährige Verbundenheit besteht. Denn Herrn Dr. Bay kenne ich seit zwei Jahrzehnten dank seiner Studien in der Experimentellen Chirurgie und seine Frau seit Mitte der 80er Jahre aufgrund gemeinsamer Arbeit in der Klinischen Chirurgie. Ferner begrüße ich Frau Kollegin Schulz sowie die Kollegen Dudel, Hescheler, Hofmann, Schmidt und Trube, die alle im Laufe des Nachmittags zu Ihnen sprechen werden. Ein besonderer Gruß gilt auch Herrn Kollegen Professor Passow, dem Vorgänger von Herrn Trautwein als Direktor des II. Physiologischen Instituts und einem der wenigen Ehrendoktoren unserer Fakultät.



Ungeachtet des traurigen Anlasses ist es doch eine würdige Tradition, eine Akademische Gedenkfeier zu Ehren eines ehemaligen Kollegen zu veranstalten. Denn sie dokumentiert auch, welche Bedeutung dieser Kollege oder diese Kollegin für die Fakultät hatte und noch hat, wie dies Herr Kollege Bruns soeben sehr schön angedeutet hat. Ich könnte ebenso Vieles zu Wolfgang Trautwein sagen. Aber ich denke, es steht mir hier und heute auch deshalb nicht zu, weil ich nicht nur ein anderes Fachgebiet vertrete, sondern auch, weil wir hochkarätige Gäste haben, die erstens vom Fach sind und zweitens Herrn Trautwein sehr nahestanden oder über einen längeren Zeitraum mit ihm zusammengearbeitet haben. Sie werden uns viel authentischer zu Person und Wirken Trautweins berichten können. Ich will aber nicht verhehlen, dass Herr Trautwein eine besondere Persönlichkeit in unserer Fakultät war. Denn er hat

in großem Maße zur heutigen Bedeutung der Homburger Physiologie beigetragen. Er hat durch seine Arbeiten, aber auch durch seine Persönlichkeit und seine Empathie die internationale Sichtbarkeit – so würde man heute sagen, und Herr Bruns hat es ebenfalls schon angedeutet – unseres Campus gestützt und in vielen Komponenten sogar generiert. Man hat in einer so kleinen Fakultät wie der unseren nicht viele solcher Kollegen, und wir sind Herrn Trautwein für seine Leistungen und die Art und Weise, wie er unsere Fakultät vertreten hat, sehr, sehr dankbar. Während früher an einer Fakultät die Empathie und die Persönlichkeit eines Professors sehr wichtig waren, könnte man heute auf den Gedanken kommen, dass nur noch LOM, Publikationen, Drittmittel, *Impact-factor* und Zitationen zählen und gelegentlich auch zu langen Diskussionen in Fakultätsratssitzungen führen. Das sind anscheinend gegenwärtig die Themen, die zählen. Und vielleicht ist es so, dass heute wirklich das *Nature-paper* ganz im Vordergrund steht und damit also Kriterien, die zur Zeit bei Berufungen auch an unserer Fakultät sehr wohl eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Aber das Eine schließt das Andere ja nicht aus. Da ich Herrn Trautwein nicht aus seiner aktiven Zeit kannte, habe ich aus Interesse recherchiert mit dem Ergebnis, dass er auch heute mit seinen Publikationen ein mehr als höchst attraktiver Kandidat für eine Berufung wäre. Denn die Zitationen zeigen, dass seine Arbeiten in wirklich großem Maße von den Fachkollegen international wahrgenommen wurden. Entsprechend ist der aktuell immer wieder verwendete „Hirschfaktor“ von Herrn Trautwein so überragend, dass er auch nach heutigen Kriterien eine führende Persönlichkeit in der Forschung darstellen würde.

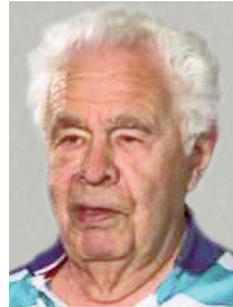
Aber – was bleibt? Was bleibt: Mit einem Beispiel aus der Chirurgie erinnere ich an den berühmten und in seiner Bedeutung mit Theodor Billroth oder Bernhard von Langenbeck vergleichbaren Rudolph Zenker in München, dessen erster und zugleich bester Schüler Hans Borst war. Bekanntlich hat später Hans Borst gemeinsam mit Rudolf Pichelmayer das besondere Profil der Chirurgie an der Medizinischen Hochschule Hannover geprägt. Bei seiner Abschiedsvorlesung zur Emeritierung 1996 zog er folgendes Fazit: „Man kann noch so gut gewesen sein und noch so viel gemacht haben, nichts von dem wird bleiben. Am Schluss gibt es nur eines, was bleibt: Die Schüler. Und wenn man mehr als sechs Schüler gemacht hat (– und damit meinte er die Zahl der besetzten Lehrstühle –), dann war man erfolgreich“. An unseren Gästen und Rednern, aber auch an der Publikationsliste kann man sehr wohl erkennen, wie erfolgreich Wolfgang Trautwein war, und dass uns dies von ihm bleiben wird. Ich wünsche Ihnen allen eine interessante Veranstaltung, aber natürlich wünsche ich Ihnen auch ein bisschen Erinnerung an unseren Campus hier in Homburg. Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Ansprache

Prof. Dr. Josef Dudel
Emeritierter Direktor des Physiologischen Instituts
der Technischen Universität München

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich bin wahrscheinlich der älteste anwesende Schüler von Wolfgang Trautwein, und ich will Ihnen aus seinen Erzählungen in vielen, vielen Experimentpausen ein bisschen seine Vorgeschichte zitieren. Ich kenne ihn seit 1952; sein Vater war ein Lehrer in Konstanz. Sein Hobby waren die Libellen. Er hat die Libellen des Landes Baden studiert und einen großen Atlas erzeugt, in dem das Vorkommen der verschiedenen Libellenarten des Landes Baden aufgeführt wurden; dies wurde auch publiziert. Wolfgang Trautwein war 1939 – als sich der Zweite Weltkrieg anbahnte – in der Schweiz, und zwar Schmetterlinge fangen. Schmetterlinge kommen hier öfter vor, und ich habe deshalb auch die Schmetterlingskrawatte ausgesucht, Schmetterlinge waren Wolfgang Trautweins Hobby. Er hatte auch eine ziemlich große Schmetterlingssammlung. Er war beim Schmetterlingsfangen in der Schweiz – neununddreißig – und hätte in der Schweiz bleiben können. Aber er ist nach Konstanz zurückgegangen, was er im Endeffekt sehr bedauert hat. Der 17-jährige Gymnasiast wurde eingezogen, kurz ausgebildet und ist – wie er sagte – mit dem Schmetterlingsnetz am Gewehrlauf in Polen einmarschiert. Wolfgang Trautwein wurde dann vorgeschobener Artilleriebeobachter zu Pferde. Er ist zu Beginn des Westfeldzuges mit einem Kameraden zusammen über dreißig Kilometer in Belgien eingeritten, ohne einen Feind zu sehen – doch das Pferd war sehr anstrengend. Später, in Russland muss er wohl meistens marschiert sein; manchmal wehrte er später Fußmärsche ab, mit der Begründung: „Ich bin bis in Sichtweite von Moskau gelatscht und wieder zurück – das reicht“. In Russland ist er auch mehrfach verwundet worden. In Rekonvaleszenzzeiten hatte er dann Gelegenheit, ein Medizinstudium zu beginnen und wurde im Endeffekt in den Sanitätsdienst versetzt.



An den verschiedenen deutschen Universitäten waren Studentenkompanien für Medizinstudierte eingerichtet, um für den starken Bedarf

Mediziner auszubilden. Die Studienkollegen aus den Kompagnien hielten auch nach dem Krieg durchaus zusammen. Nach einer strapaziösen französischen Gefangenschaft hat Wolfgang Trautwein 1947 in Freiburg das Studium schnell abschließen können und promovierte bei dem Pharmakologen Fritz Hildebrandt, dem Vater seiner späteren Frau Dorle. Er wurde Assistent im Kerkhoff-Institut in Bad Nauheim bei Professor Hans Schäfer. Dieser war in den dreißiger Jahren ein führender Elektrophysiologe und hat zum Beispiel als Konkurrent von Bernhard Katz das Endplattenpotential entdeckt. Den Krieg hat Schäfer in Bad Nauheim als Kreislaufforscher überstanden. Seine wissenschaftlichen Themen waren nach 1945 die Herzfunktion und die Genese des EKGs. Wolfgang Trautwein publizierte dazu von 1949 bis 1954 in Bad Nauheim mit verschiedenen Kollegen zehn Arbeiten.

Professor Schäfer bekam 1950 einen Ruf nach Heidelberg an das alte Helmholtz-Institut, und Wolfgang Trautwein ging mit ihm. Im Jahr 1949 hatten Ling und Geerard in Chicago die ersten Messungen von Ruhe- und Aktionspotentialen gemacht, mit intrazellulären spitzen Glaselektroden. Der Schweizer Physiologe Silvio Weidmann lernte diese Methode dann bei Hodgkin und Huxley in Cambridge kennen und wandte sie auch als Erster an Herzmuskelfasern an. Wolfgang Trautwein fuhr gleich nach Bern, um sich die Technik zeigen zu lassen und veröffentlichte 1952 seine ersten Messungen zum Ruhe- und Aktionspotential. Mit einigen weiteren Arbeiten habilitierte er sich 1952. Ich möchte darauf hinweisen: Er hat mit siebzehn Jahren angefangen, in den Krieg zu gehen, er hat sein Abitur gemacht, hat sein Medizinstudium abgeschlossen, hat wahrscheinlich im Felde auch viel operiert und sich 1952 habilitiert – das heißt, mit dreißig Jahren. Also, so schlecht waren die Zeiten damals für die Wissenschaft auch nicht – es herrschte eine ungeheure Aufbruchstimmung.

So, nun kommt meine gemeinsame Geschichte mit Wolfgang Trautwein – mehr oder weniger. Ich hatte in Heidelberg angefangen, Physik zu studieren und wechselte 1952 zur Medizin. Dieses Studium füllte mich nicht aus, und ich bin schon im ersten Semester zu meinem Vertrauensdozenten der Studienstiftung des deutschen Volkes, Professor Schäfer, gegangen und bat ihn, in seinem Institut experimentell arbeiten zu dürfen. Er empfahl mir unter anderem Wolfgang Trautwein, der mich, vom Chef her kommend, zuerst recht misstrauisch betrachtete. Das hat sich gegeben, und in der Folge habe ich bis zum Staatsexamen bei allen intrazellulären Herzmuskelversuchen, die er gemacht hat, mit gesorgt. Das ist ein Bild von 1952: Ein Fest im Hof der Physiologie; da ist Wolfgang Trautwein, ganz typisch mit der Pfeife, wie fast immer; das bin ich in dieser Zeit als Student, wahrscheinlich im ersten Semester Medizin. Das nächste Bild: Wo diese Gruppe da hinguckt, das ist eine Versammlung von

älteren Kollegen, die da veräppelt werden; das hier ist Professor Schäfer, Professor Kutscher war der Extraordinarius für die Physiologische Chemie – damals gab es nur ein Ordinariat in Heidelberg gemeinsam für Physiologie und Physiologische Chemie; das ist Wolfgang Trautwein, und das ist Professor Hensel, der damals noch im Institut wohnte, der dann nach Marburg berufen wurde und dort die Sinnesphysiologie befruchtet hat.

Die Arbeiten von Trautwein und Dudel an isolierten Herzmuskeln aus dieser Zeit zeigen Messungen hauptsächlich von Aktionspotentialen mit intrazellulären Elektroden und von gleichzeitigen Mechanogrammen. Das Resultat dieser Untersuchungen war mehr oder weniger – anders als die EKG-Spezialisten meinten –, dass Änderungen der Amplitude der Kontraktion, zum Beispiel bei Dehnung, keineswegs das Aktionspotential berührte – das Aktionspotential war immer mehr oder weniger gleich. Das war damals unbekannt. Nach 1954 folgten Messungen mit einer zweiten Elektrode in einer Zelle, über die elektrischer Strom eingeleitet werden konnte, um das Membranpotential zu verschieben oder den Membranwiderstand zu bestimmen. Die automatische rhythmische Impulsbildung, wie der Sinusknoten funktioniert, wurde verstanden sowie die Acetylcholin-Wirkung und andere Sachen. Das war um diese Zeit durchaus Spitzenforschung. Wolfgang Trautwein ging 1954 mit seiner Frau für ein Jahr nach Baltimore zu Steven Kuffler. Er untersuchte mit Otto Hatter die Vaguswirkung am Herzschrittmacher. Ich selbst konnte Physik machen und mich ein Semester in Freiburg erholen.

Diese Jahre waren eine fantastische Lehrzeit. Zum Vergleich: Ein Arabist, ein Kollege im Senat der DFG, erzählte mir einmal, er habe am meisten von seinem alten Lehrer gelernt, wenn er ihm in seiner Assistentenzeit am Samstag die Taschen zum Wochenmarkt und wieder zurück nach Hause getragen habe. Das war also bei Trautwein ganz anders; er war nur acht Jahre älter als ich, unendlich erfahrener, aber offen und unprätentiös; er akzeptierte mich als Studenten mit naturwissenschaftlicher Vorgeschichte, als Partner. Ich lernte das geduldige, zielstrebige Arbeiten, aber auch das energische Nachhaken, wenn einmal etwas Anderes herauskam als man erwartet hatte – das waren meistens die interessantesten Sachen. In den Pausen der Experimente diskutierten wir unsere Arbeit, erzählten, wälzten Probleme. Er war meistens bei sehr guter Laune, voller Humor, gelassen, kam morgens gegen neun, stopfte die Pfeife und las dann erst 'mal die Zeitung. Wir experimentierten aber auch oft bis spät in die Nacht.

1958 endete meine Lehrzeit. Frisch verheiratet – Wolfgang Trautwein war unser Trauzeuge – ging ich zwei Jahre zu Steven Kuffler nach Harvard und lernte etwas Neurophysiologie. Wolfgang Trautwein wurde inzwischen Direktor des Zweiten Physiologischen Instituts in Heidelberg. Als ich zurück-

kehrte, experimentierte ich kaum noch direkt mit Wolfgang Trautwein. Es bildeten sich zwei parallele Arbeitsgruppen, die fast dieselben Versuche parallel machten und gemeinsam publizierten. Die Teams Trautwein und Klaus Peper, den sehen Sie hier auch noch eingescannt, sowie Dudel und Reinhardt Rüdel sind auch da. Bilder aus dieser Zeit: Ein Bild von 1963 mit John Eccles, der gerade den Nobelpreis gekriegt hatte und zufällig durch Heidelberg kam. Das ist ein Bild von einem Symposium der pharmazeutischen Industrie in Hinterzarten, da sind wir schon etwas bürgerlicher geworden. Schließlich kam 1970 der fast allgemeine Auszug aus Heidelberg: Nach Homburg, nach Kiel und nach München.

Wolfgang Trautwein war mein wissenschaftlicher Lehrer, aber er nahm den jungen Studenten sehr bald in Freundschaft auf – fast wie in seine Familie. Oft fuhr ich mit ihm auf seiner Vespa mit nach Hause; und es gab immer etwas zu essen, was in den fünfziger Jahren noch sehr interessant war. Ich durfte ihn und seine Frau mit seinem VW-Käfer zu internationalen Kongressen begleiten. Meine Frau und ich konnten 1960-61 während des zweiten USA-Aufenthalts von Wolfgang Trautwein in seiner Wohnung in Heidelberg leben und dort unsere erste Tochter bekommen. Auch nach der Trennung 1970 haben wir Vieles miteinander unternommen und Kontakt gehalten. Da ist ein Bild von Wolfgangs Besuch in München an seinem achtzigsten Geburtstag – etwas unscharf Reinhardt Rüdel. Das letzte Mal, dass ich ihn gesehen habe, war im Juli des letzten Jahres in seiner Wohnung. Und das ist schließlich sein Garten, den er sehr geliebt hat und in dem er sehr viel gearbeitet hatte, in Heidelberg, in Neckargemünd und hier in Homburg.

Die wahrhaft kollegiale Persönlichkeit Wolfgang Trautwein, originell und tiefeschürfend in der Wissenschaft, ist mir Vorbild und ich gedenke seiner voller Dankbarkeit!

Prof. Dr. Dr. h.c. Robert F. Schmidt
Emeritierter Direktor des Physiologischen Instituts
der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Verehrte Angehörige der Familie Trautwein, Spectabilis Menger, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Josef Dudel hat vom Leben mit Wolfgang Trautwein berichtet; es lief zum Teil meines, zwar etwas verspätet, ab 1956 parallel. Es war in mancher Hinsicht doch ganz anders, und es ist mir eine Freude, heute Mittag ein wenig darüber zu berichten. Sie sehen, dass ich geschrieben habe „bei und mit“, und Sie werden im Laufe der wenigen Minuten sehen, die ich hier habe, warum ich „bei“ und „mit“ geschrieben habe, in diesen beiden Perioden 1956-60 und 1962-71. Wenn Sie in Heidelberg die Hauptstraße entlang gehen und nach links in die Akademiestraße schauen, sehen Sie ein Gebäude, das anders als die anderen aussieht – ja, das ist die Physiologie, so sieht sie auch heute noch aus. Ich habe diese Aufnahme vor vierzehn Tagen gemacht. Über dem Haupteingang sehen Sie drei Fenster, das war Trautweins Arbeitszimmer. Dieses Zimmer war lange Zeit wohl das Labor vom eben schon erwähnten Herbert Hänsel, und als er 1955 nach Marburg ging, hatte Trautwein mich gefragt, ob ich bereit wäre, nach dem Physikum als Doktorand bei ihm zu arbeiten. Und so blieb dieser Raum mit Doppelfenstern für sechs Semester mein Zuhause – mein wunderbares Zuhause.



Aber wir wollen ja nicht über Mauern reden, sondern wir wollen zunächst 'mal über den Dozenten Wolfgang Trautwein reden, der mir aufgetragen hatte, herauszufinden, mit welcher minimalen Konzentration von Acetylcholin man ein Herz ruhigstellen kann. Und als Methodik benutzte ich einen Ruß-Kymographen mit einem Strohhalme und einem isolierten Froschherzen an einer Schraubkanüle. Es war die Methode, die Jahrzehnte vorher Otto Loewi benutzt hatte, um herauszufinden, dass die Erregungsübertragung vom Vagus auf das Herz fähig ist. Sie sehen hier die erste Mitteilung von 1921 und hier die zehnte Mitteilung 1926. Das heißt, er hat sechs Jahre mit diesem Problem

gekämpft, und er hat mit der Umwelt gekämpft. Denn Otto Loewi brauchte sehr lange, bis er anerkannt bekam, dass es der Vagus, dass es ein Vagusstoff ist, also ein chemischer Stoff, der da freigesetzt wird, den später Sir Henry Dale als Acetylcholin identifizierte, wofür die beiden den Nobelpreis bekamen. Das war bei mir nicht ganz so; ich habe nur eine Publikation bekommen in dem Stil von Otto Loewi; Sie sehen hier das spontan schlagende Herz an der Schraubkanüle; und nach höflicher Tradition habe ich damals in der Publikation noch angegeben, an welchem Tag dieser Versuch gemacht wurde.

Ich habe zwei Dinge eingekreist: Einmal das Physiologische Institut – Sie werden gleich sehen, warum eine Eins daran steht – und zweitens, dass ich Herrn Dozenten Trautwein herzlich für die Themenstellung et cetera gedankt habe. Das war im Frühjahr 1958. Bis zum Staatsexamen im Herbst 59 hatte ich noch etwas Zeit. Trautwein bat mich, in verschiedene Projekte einzusteigen. Sie sehen sie hier aufgelistet; die Publikationen sind alle erst 1960 entstanden, weil ich wegen des Staatsexamens auch ein bisschen lernen musste und nicht mehr experimentieren konnte. Aber Sie sehen, dass ich in der ganzen Zeit nur eine einzige Arbeit mit Wolfgang Trautwein geschrieben habe. Und das ist der große Unterschied zu Josef Dudel, der ja auch verständlich ist, denn wie er sagte, hat er alle Arbeiten, die mit der Mikroelektrode gemacht wurden, in dieser Zeit mit ihm publiziert. Das hier war auch eine Arbeit mit der Mikroelektrode. Dann war auch meine Zeit zu Ende; ich bin aus dem Institut ausgeschieden und nach Canberra gegangen. Hier habe ich auch noch diese eine Publikation mit Wolfgang Trautwein. Jetzt kommt die Zwei: Nun sehen Sie, dass aus dem Physiologischen Institut schon ein Physiologisches An-Institut und ein Extraordinariat entstanden ist. Aus dem Dozenten Trautwein ist in weniger als zwei Jahren offensichtlich ein Extraordinarius geworden. Es ist eine insgesamt doch recht steile Karriere. Dreiundsechzig bin ich zurückgekommen, und es war dann die zweite Periode bei Wolfgang Trautwein. Das 63er Jahr fing gut an; ich kam aus Canberra zurück; im Sommer oder Herbst dieses Jahres bekam mein Lehrer Eccles den Nobelpreis; das war auch der Anlass seines Besuches bei uns in Würzburg. Das ist das einzige Bild von ihm – Herr Dudel hat es ja auch schon gezeigt. Wir haben auch dann nicht miteinander experimentiert.

Ich war also „bei“ Trautwein und nicht „mit“ Trautwein. Aber eines Tages war er doch neugierig, was ich eigentlich mache, und er sagte: „Dann mache ich einfach ´mal ein paar Experimente mit“. Das ergab diese Publikation; da war schon Manfred Zimmermann dabei, der 1964 zu uns gekommen ist, diese *Nature-note* über die präsynaptische Hemmung. Sie sehen, es ist schon die Drei hier, das war jetzt schon im Institut für Allgemeine Physiologie in der Akademiestraße fünf. Das heißt, die Physiologie war in der Akademiestraße

drei, die ich vorhin gezeigt habe, die Akademiestraße fünf war hinten im Keller. Da haben wir gelebt und gearbeitet; und das war die einzige Publikation in dieser Zeit, die ich mit Trautwein gemacht habe. Manfred Zimmermann ist heute nicht hier, aber so sah er damals aus. Herr Dudel hat doch schon extrem schön die Atmosphäre in der Trautwein'schen Gruppe gezeigt. Es war wirklich eine wunderbare Zeit. Und wir waren auch insgesamt sehr fröhlich, auch in unserer Umgebung. Sie sehen hier Wilhelm Hasselbach zusammen mit Wolfgang Trautwein – ich weiß gar nicht mehr, was das für eine Gelegenheit war, aber die Herren waren doch sehr spitzbübisch miteinander. Auch in meiner Gruppe herrschte immer Fröhlichkeit. Das ist mein engster japanischer Kollege Akio Sato, mit dem ich viele Jahre von 1968 bis zu seinem Tod vor ein paar Jahren gearbeitet habe. Wir beide haben auch Anfang der 90er Jahre für unsere Arbeit einen Max-Planck-Preis bekommen. Wenn man jetzt noch ein paar Jahre weitergeht, in die Zeit 1969-70, da hatte sich der Name des Instituts wieder geändert: Nach dem Institut für Allgemeine Physiologie war es jetzt ein Zweites Physiologisches Institut.

Die Namen derer, die da stehen, das waren die Kollegen, einschließlich Herrn Dudel, die mit mir angefangen haben, an unserem ersten Lehrbuch zu basteln. Das Lehrbuch hieß: „Neurophysiologie – programmiert“. Es war ein totaler Flopp, weil die Zeit dafür noch nicht reif war und es noch keine Computer gab, und es musste alles mit der Hand gemacht werden. Aber, das Buch ist 1971 erschienen. Das waren wir alle, die daran beteiligt waren: Herr Friedrich war der Fachmann für das Programmieren; die anderen haben die jeweiligen Kapitel geschrieben. Als dieses Buch herauskam, waren wir – wie Herr Dudel schon sagte – alle aus Heidelberg weggegangen. Aber auseinandergehen, heißt ja nicht, den Zusammenhalt verlieren. Dieser Zusammenhalt blieb bis in die jüngste Vergangenheit erhalten. Ich lasse 'mal die Schülerjahre weg und springe zum 10. Juli 1983, meiner Antrittsvorlesung in Kiel. Das war übrigens das letzte Mal, dass ich in einer Vorlesung einen Tierversuch gezeigt habe. In diesem Fall ging es um die Reaktion eines Frosches auf chemische schmerzhaft Reize – der hält so still, weil er kein Großhirn mehr hatte, das habe ich ihm vorher herausgenommen. Es war ein Versuch zu demonstrieren, dass Schmerzverhalten und Schmerzempfindung zwei völlig verschiedene Paar Stiefel sind. Das Thema dieser Vorlesung war: „Was ist Schmerz?“. Ich zeige das deswegen, weil wir vier hier, die Sie ja alle kennen, nach dieser Vorlesung zusammenstanden. Und das Bild, das ich in der Hand halte, ist natürlich genau das Bild, das wir exakt zwanzig Jahre vorher im Keller in Heidelberg aufgenommen hatten, bei diesem Besuch von Eccles. Sie können natürlich durch einen Vergleich von Haarfarbe und Haartracht entscheiden, wie wir diese zwanzig Jahre überlebt haben. Bei dieser Gelegenheit waren

auch neben Eccles auf diesem Bild zwei weitere Menschen anwesend, die mir immer viel bedeutet haben und noch viel bedeuten: Einmal meine Frau, die ja acht Jahre etwa Trautweins rechte Hand war in Heidelberg, und der Verleger Heinz Götze, der alle meine Bücher bei Springer immer als phantastische Verlegerpersönlichkeit gefördert hat.

Meine Damen und Herren, ich komme zurück auf die Frage: „Bei und mit Trautwein?“ Wie Sie links sehen, habe ich mit Wolfgang Trautwein eine Originalarbeit und eine *Nature-note* in den zwölf Jahren publiziert, die wir unter einem Dach als Wissenschaftler gelebt haben. Andererseits, in den drei Jahren mit Eccles in Canberra und später Buffalo habe ich in drei Jahren neunzehn Originalarbeiten und eine in *Nature-note* publiziert. Sie könnten daraus – und das wäre grob falsch – folgern, dass die Zeit bei Eccles zehnmal besser war als die bei Trautwein. Nein, das ist nicht wahr. Es gibt eben mehr – der Dekan hat es auch schon betont – es gibt eben mehr als Publikationen, den *Citation Index* und so weiter. Sondern: Es gibt eben auch das Großwerden in einer wissenschaftlichen Lebensgemeinschaft, wie ich sie da über diese zwölf Jahre erfahren habe. Wolfgang Trautwein hat mich in das wissenschaftliche Leben eingeführt, er hat mich wissenschaftlich denken gelehrt, und er war der wunderbarste aller Lehrer. Bei Eccles bin ich dann nachgereift und etwas weitergereift, aber ohne Wolfgang Trautwein wäre ich nicht zu Eccles gekommen. Ohne Wolfgang Trautwein wäre ich sicher nicht Physiologe geworden, und schon gar nicht der Physiologe, an dem ich mich heute noch selbst erfreue. Dafür bin ich Wolfgang Trautwein für immer sehr dankbar. Danke Ihnen!

Prof. Dr. Martin Morad
 Department of Cell Biology & Anatomy, School of Medicine,
 University of South Carolina, U.S.A.

Moderation des Beitrages: Prof. Dr. Dr. Frank Zufall

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Familie, Herr Dekan!

Wir werden an dieser Stelle von unserem geplanten Programm kurz abweichen. Der Grund dafür wird Ihnen gleich klar werden, denn wir haben ganz kurzfristig noch einen Vortrag von Martin Morad bekommen, der auch in Heidelberg bei Wolfgang Trautwein gearbeitet hat. Und da es sich hier um die Heidelberger Jahre handelt, möchte ich das an dieser Stelle einschieben. Ich möchte diesen Beitrag von Martin zeigen und vorlesen. Wie gesagt, das ist von Martin, den ich auch persönlich kennengelernt habe in den 80er Jahren bei Professor Dudel im Department.“



Frank Zufall zitiert und kommentiert Martin Morads und Wolfgang Trautweins damaligen täglichen Umgang, hier ineinandergreifend gemischt wiedergegeben sowohl in Englisch (kursiv) als auch in Deutsch:

„*A journey with the best and brightest, 1966 to 68, the Trautwein years!* Das ist Martin Morad – *arrived in Heidelberg from New York City in 1966. Trautwein when we met in 1966.* Offensichtlich ist er an dieser Stelle aus dem Institut herausgegangen und hat Morad dort begrüßt. Heidelberg 66 bis 68, das war das, was inhaltlich dort passiert ist: *Clamping the heart muscle, single sucrose gap*, aha, auch bekannt als *the dirty gap* und *birth of calcium signaling*. Und das ist ganz bemerkenswert, dass tatsächlich damals schon – und unsere SFBs heute leben immer noch davon – an intrazellulären Calciumsignalen gearbeitet wurde – der neue SFB 894 hat sogar den Titel „Calcium Signale“. Jetzt kommen einige Bilder; hier ist schon ein Sprung nach 1985. *Never without food, Ringberg Castle 1985.* Hier sind Dudel, Orkand, Trautwein, Morad und Pelzer, der leider heute nicht mit uns sein kann. *Never without wine either* – wobei ich das nicht beurteilen kann – aber, nein: Herr Dudel schüttelt den Kopf: „Es war so“. Okay. Heidelberg Boys 1986: Trautwein, Hasselbach, G. C. wer war das? *Trautwein teaching Reuter*, da erklärt er Morad

wahrscheinlich gerade, wie die Calciumkanäle funktionieren. Dudel: *Not that white then but still top dog*. Das sind Martin Morad und Jürgen Hescheler, der später auch noch reden wird, im Alter von 28-29. Tatsache ist, dass Professor Hescheler später eine ganz erstaunliche Karriere gemacht hat aus diesem Labor heraus. *No calcium channels in the heart, Herr Morad?* Worauf sich das bezieht, weiß ich nicht, aber für Martin Morad war es offensichtlich ein sehr, sehr wichtiger Ausspruch. Frau Schulz, Stresa 1988! *I refuse to dance!* Morad: *Trautwein: scientist, teacher and his sayings! A superb nose for important scientific problems, even a better nose for selecting talented scientists* (drei Ausrufungszeichen !) *Trautweins favourite morning greeting: Was gibt's Neues und Schönes, Herr Morad?* Trautwein rät ihm auch: *Buy a sensible car, Herr Morad, a Volkswagen.* Morad: *Is this I-calcium, Herr Professor?* No, *Herr Morad, it is the abdominal notch* – das muss ganz am Anfang gewesen sein. Morad: *Was ist Kinderwagen in Persisch?* *Trautweins comment on Persian and German: the languages having the same root.* Trautwein: *Go back to America and work hard.* Morad: *Greetings to the Trautwein-Gang from Bear Island!*

Das ist Martin Morad in seiner unvergleichlichen Art, und so, wie auch ich ihn kennengelernt habe mit seinem unvergleichlichen Optimismus!

Prof. Dr. Franz Hofmann
Emeritierter Direktor des Instituts für Pharmakologie und
Toxikologie der Technischen Universität München

Also, liebe ..., was ist das? Festversammlung?,
 Trauerversammlung?, Bewunderer von Trautwein
 würde ich sagen!

Ich hatte natürlich auch etwas Schwierigkeiten, was soll ich sagen? Der Herr Dudel hat mir gesagt: „Also, Herr Hofmann, entweder sind Sie Schüler oder Sie dürfen nicht kommen“. Da habe ich schnell beschlossen, Schüler zu sein. Ich habe 1962 angefangen, in Heidelberg Medizin zu studieren. Und da hatten die Physiologen in Heidelberg diese Idee, im fünften vorklinischen Semester eine Aufnahmeprüfung zu machen, bei der rund siebzig Prozent durchfielen, und nur dreißig Prozent wurden in ihren Kurs aufgenommen. Also lernte man wie verrückt, und da gab es immer so Namen: Herr Schäfer erklärte einem das Gehirn, das war so „*Black box, Input/Output*“, und was innen passiert, wissen wir nicht – ob wir jetzt mehr wissen, weiß ich nicht. Aber da bestand ich überraschenderweise diese Aufnahmeprüfung, kam in diesen Kurs der Physiologen. Und das war schon immer so, das ging so im Kreis herum, und als Student wusste man: Immer weit weg von Dozent Dudel, der war unangenehm. Im Zweifelsfall lieber zu Dozent Trautwein, der war schon angenehmer, und am besten war es, bei Schäfer und so jemandem unterzukriechen, da waren die Fragen nicht so gemein. So lernte ich die Herren Trautwein und Dudel kennen, die haben mich, Sie sehen es ja, kräftig ausgebildet. Der nächste Schritt, ich kam nach Homburg zu Herrn Trautwein von irgendeiner Tagung, wo wir uns zufällig getroffen hatten. Ich sagte, ich habe eine cAMP-Kinase, die katalytische Untereinheit. Und der Trautwein sagte: „Ach, interessant!“ Ich sagte, die müsste den Calciumkanal phosphorylieren, das machen Sie doch? „Ja, ja, dann kommen Sie ´mal nach Homburg.“ Und ich kam nach Homburg, und es stellte sich sehr schnell heraus: Ich hatte keine Ahnung von Elektrophysiologie, was da gemacht wird. Trautwein sprach immer nur vom Protein: „Wie löse ich das Herr Hofmann? Was ist das?“ als ich ihm die Lösung zeigte. Ich musste



ihm das Lösen des Proteins erst einmal beibringen. Aber das Ergebnis war dies: Wir haben diese Arbeit dann doch relativ rasch und ohne größere Schwierigkeiten 1982 in *Nature* publiziert – die Arbeit selber ist 1981 entstanden.

Ich erinnere mich noch in diesem Hörsaal anlässlich meines Vortrages, dass Herr Trautwein immer sagte: „Dann sagen Sie ´mal ihr Sprüchle, und das es nicht so lange dauert, gell!“ Das war hier diese SFB-Begutachtung und Sonstiges. Ich habe mir gedacht, dass ich Ihnen einmal zeige, was aus diesem Ding geworden ist. Man nimmt an – es gibt gute Arbeiten von bedeutenden Leuten –, dass dieses Serin am Ende des Calciumkanals phosphoryliert wird und dass es den beta-adrenergen Effekt macht. Wir haben uns gesagt: „Na ja wunderbar, machen wir ein Alanin aus dem Serin, das kann phosphoryliert werden, und dann machen wir eine Maus daraus und gucken, was passiert.“ Und das Ergebnis ist: Leider muss man sagen, diese Maus mit dieser Mutation kann immer noch ihren Calciumkanal hochregeln, und das ist alles ganz normal. Es gab diese berühmten Arbeiten von Yatani und Brown; aber es wurde auch hier in diesen heiligen Hallen an G-Proteinen und Calciumkanälen gearbeitet – wir sagen ´mal nicht mehr. Und da haben die gesagt: „Das ist ganz klar, das ist der Beweis, dass es direkt geht“. Da haben wir uns gesagt, dann muss man jetzt hier die Adenylatzyklase direkt aktivieren. Das macht man mit Forskolin – dann haben wir die restlichen Proteine nicht mehr da und sehen, ob es immer noch geht. Das haben wir getan. Und Sie sehen, das ist der Wildtyp: Es geht mit Forskolin immer noch – also, diese Stelle ist es nicht. Dann kamen diese Leute und sagten: „Ach, die beta-Untereinheit des Calciumkanals, die muss es sein!“ Trautwein: „Die beta-Subunit, Herr Hofmann, das ist ganz wichtig, was macht die?“ Phosphorylieren! Wir sind hergegangen und haben uns gesagt: Schneiden wir die Subunits hier ab, dann haben wir alle Phosphorylierungsseiten weg, die hier gezeigt oder phosphoryliert oder *in vitro* gefunden worden sind und haben nur noch die beta-Subunit da. Das haben wir auch gemacht; das sind die Antikörper hier aus Homburg: Der *Knock-in* hat eine kleinere beta-Subunit, aber die Maus springt wunderbar herum. Dann kann man gucken: Die Regulation *in vivo is similar*, und die Herzfrequenz geht runter, mit Isoproterenol geht sie ´rauf. Man kann *Sectional shortening* an der ganzen Maus mit Isoproterenol induzieren, das geht ´rauf. Man kann den Strom messen – hier nicht mal das beste Experiment, aber er geht hoch. Wenn man Statistik macht, sieht man: Da ist schlussendlich kein Unterschied zum Wildtyp. Wenn man noch etwas wissen will: Diese Faszilitation ist auch normal, die hat sich auch nicht geändert – es hat sich überhaupt nichts an diesem Kanal geändert. Wir können schlicht und einfach leider sagen: Weder dieses Serin ist wichtig *in vivo* bei der Maus zumindest, noch ist die beta-Subunit für die Phosphorylierungsstellen wichtig. Ich bin 80 oder 81

hier nach Homburg gekommen, bin 85 durch Herrn Trautwein hierher berufen worden. Seitdem lerne ich über Ionenkanäle, und ich weiß immer noch nicht, wie es geht. Vielleicht gelingt es mir noch eines Tages herauszufinden, wie dieser Effekt wirklich im Herzen funktioniert.

Zum Schluss zeige ich auch ein paar Bilder von Herrn Trautwein: Das ist 2002 in München, Sie sehen, es waren alle Bedeutenden da: Da fehlt jetzt Herr Helmreich, hier sind Herr Trautwein, Rühle, Lutz Birnbaumer. Da hatte ich immer den Eindruck, hier ist eine sehr besonders enge Beziehung entstanden, zwischen Noma und Trautwein, denn der hat ihm ja auch in Japan viele Ehren zukommen lassen oder dafür gesorgt, dass er die bekommen hat. Da gibt es Kameyama – er hatte ja immer japanische *Postdocs* – und Kameyama hat sehr viel an diesen Phosphorylierungen am Calciumkanal gearbeitet.

Und es gibt das Gerücht, ich würde zu schnell Bier trinken – hat Herr Trautwein immer behauptet. Aber, wie Sie sehen können: Trautwein trinkt Bier, und ich habe hier mein Glas voll, und wenn sie gucken, ist das Glas immer noch voll, aber der Trautwein ist schon längst fertig. Es heißt, es sei inzwischen wieder aufgefüllt worden, aber das kann nicht sein, das ist physikalisch derselbe Griff hier. Das sind Herr Trube, Herr Trautwein, Herr Cavalié, Herr Rüdél, und da haben wir hier noch ein paar XYs, die man nicht identifizieren kann. Und zum Schluss meine Frau – das war sein achtzigster Geburtstag. Herr Hescheler hat damals seine Präsentation produziert: Trautwein war in der Dunkelheit nicht gut sichtbar; er hat immer auf den Monitor geguckt, statt auf die große Leinwand nach oben. Das war zu seinem achtzigsten Geburtstag, und ich denke, es war eine hervorragende Zeit hier in Homburg. Ich beglückwünsche alle, die jetzt hier sind. Hier hat man Ruhe und kann anständig arbeiten, wenn man sich nicht zu sehr ablenken lässt – durch Schwenkbraten und so weiter. Aber sonst hervorragend. Vielen Dank!

Privatdozent Dr. Gerhard Trube
Ehemals Fa. F. Hoffmann-La Roche, Basel, Schweiz

Sehr geehrter Herr Dekan, sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist kein erfreulicher Anlass, aber trotzdem freue ich mich, dass ich hier ein paar Worte zu meiner Zeit in Homburg sagen darf. Rein äußerlich beruflich war es die Zeit meiner Promotion und Habilitation, aber die Bedeutung geht noch weit darüber hinaus – dazu komme ich gleich. Ich kam erstmals 1974 nach Homburg, einige Monate vor dem Abschluss meiner Diplomarbeit in der Theoretischen Physik. Der Anziehungspunkt in Homburg war damals der Sonderforschungsbereich 38 „Membranforschung“. Meine Diplomarbeit hatte zu tun mit der mathematischen Beschreibung des Stofftransportes durch Membranen, und auf diesem Gebiet wollte ich irgendwo experimentell weiterarbeiten. An das Vorstellungsgespräch bei Professor Trautwein kann ich mich natürlich nicht mehr in Einzelheiten erinnern, aber etwas, was mich damals schon erstaunt hat, und was ich heute immer noch erstaunlich finde, ist, wie schnell und unkompliziert er mich als Doktoranden und Wissenschaftlichen Mitarbeiter aufgenommen hat. Er sagte Ja zu meinem Kommen ganz ohne formelles Bewerbungsverfahren oder etwas Ähnlichem.



Die Zeit in seinem Institut war für mich prägend aus vielen Gründen. Abgesehen von den vielen Erfahrungen, die ich im Institut machte, hat mir Professor Trautwein etwa in der Mitte der Periode in Homburg zu einem *Postdoc*-Aufenthalt an der Mayo-Klinik in Minnesota verholfen. Gegen Ende meiner Zeit in Homburg entstand eine Zusammenarbeit zwischen Herrn Sakmann und Herrn Trautwein, um die *Patch clamp*-Technik nach Homburg zu bringen. Davon habe ich in der Form profitiert, dass ich eine Anschlussstelle bei Bert Sakmann gefunden habe. Vor allem aber habe ich in der Zweiten Physiologie auch meine Frau kennengelernt, und meine beiden Kinder sind in Homburg geboren, so dass diese Zeit für mich in jeder Hinsicht entscheidend war.

Der Anfang in Homburg war durchaus schwierig. Es war ein Sprung von der Physik in die für mich ganz neue Physiologie. In meiner Doktorarbeit ging es darum, erst einmal einen Apparat aufzubauen und dann die Versuche durchzuführen, bei denen Kontraktionen von einzelnen Herzmuskelzellen gemessen wurden. Hier sehen Sie so eine Aufzeichnung der spontanen Kontraktionen. Das waren damals noch keine vollständigen Herzmuskelzellen, wie sie Gerrit Isenberg und Udo Klöckner später entwickelt haben, sondern eigentlich Myofibrillenfragmente ohne Sarkolemm, also ohne Zellmembran. Deren Kontraktionen wurden ausgelöst durch repetitive Calciumfreisetzungen aus dem sarkoplasmatischen Retikulum. Professor Trautwein war damals – oder wohl während des größten Teils seiner wissenschaftlichen Laufbahn – sehr interessiert an der elektromechanischen Kopplung. Ich saß mit meiner Aufgabe sozusagen am unteren Ende dieses Bereiches. Am vorderen Ende war gerade eine Arbeit aus seiner Gruppe erschienen als ich in Homburg ankam. Das ist die Arbeit von 1975, die ich zum Lesen in die Hand gedrückt bekam. Es hat mir einiges Kopfzerbrechen bereitet, ohne physiologische Vorkenntnisse das ganze Konzept erst mal zu verstehen. Trotzdem, nach und nach und mit Beratung, wurde ich eingearbeitet, konnte 1978 meine Dissertation schreiben und sie in der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Saarbrücken abgeben.

Es war damals noch nicht möglich, fakultätsübergreifend zu promovieren. Und so brauchte es den guten Kontakt zwischen Professor Trautwein und einem Kollegen in der Physik, Professor Gonser, um diese Promotion möglich zu machen. Die Promotion in Saarbrücken war damals ein völlig unspektakulärer Vorgang. Man hatte zum Schluss ein Kolloquium über den Inhalt der Dissertation, und man konnte sich irgendwann die Urkunde im Sekretariat abholen. Deswegen war es sehr nett, dass sich im Institut eine Promotionsfeier organisieren ließ, von der diese Bilder hier stammen. Sie sehen, dass mir Professor Peper einen Doktorhut aufgesetzt hat, der Eigenproduktion war, und über den diskutiere ich hier mit Professor Trautwein. Auf dem Hut gab es diverse symbolische Gegenstände: Nämlich einen Bleistift, eine Leuchtdiode, einen Kondensator und einen Widerstand. Zu dem Widerstand wurde mir gesagt, dass ich wohl mehr Widerstände im Lauf des Lebens würde überwinden müssen. Auf dem nächsten Bild sehen Sie noch einige andere Mitarbeiter: Reinhard Hohlfeld war Doktorand bei Professor Peper und ist heute Professor für Neuroimmunologie in München; seine Frau Irene Brüske und er sind hier im Gespräch mit Herrn Trautwein. Herr Ochotzki war der Leiter unserer feinmechanischen Werkstatt. Akinori Noma – er wurde schon erwähnt – war damals auch in Homburg. Hier rechts sehen Sie meine Frau und mich. Man sieht, den Dokortitel erst mal zu haben ist schon sehr erleichternd. Leider nur ganz im Hintergrund ist Herr Ehrler zu sehen, der Elektroniker von Professor

Trautwein und Professor Peper, der eine sehr wichtige Kraft im Institut für alle technischen Entwicklungen war.

An dieser Stelle möchte ich noch etwas ausführen: Unser Chef war sicher eine sehr impulsive Person, und es war nicht immer einfach, mit ihm auszukommen. Herr Schmidt hat vorhin den richtigen Begriff geprägt: Das Institut war trotzdem oder durch die Persönlichkeit von Professor Trautwein eine „Wissenschaftliche Lebensgemeinschaft“. Ich denke, in interessanten Lebensgemeinschaften gibt es immer auch Spannungen. Also, die wissenschaftliche Qualität unseres Chefs war natürlich unbestritten. Darüber hinaus hat er es nicht nur toleriert, sondern fand es sicher gut, dass es ein soziales Leben im Institut gab. Wenn es solche Anlässe gab, hat er sich gerne daruntergemischt und daran beteiligt. Das habe ich an anderen Orten in dieser Form später nicht mehr so erlebt.

Wenige Monate nach der Promotion ging ich mit meiner Frau und unserer gerade geborenen Tochter für anderthalb Jahre als *Postdoc* nach Amerika. Wir kamen 1980 zurück, und damit begann ein neuer Arbeitsabschnitt. Zu dieser Zeit hatten Gerrit Isenberg und Udo Klöckner das erste für die Elektrophysiologie vernünftige Präparat von Herz-Einzelzellen entwickelt, das auch andere Mitarbeiter im Institut übernehmen und für ihre Studien benutzen konnten. Professor Trautwein hatte generell das Prinzip, immer zwei Leute in ein Labor zur Zusammenarbeit zu setzen. Auf diese Weise bekam ich seinen Doktoranden Jürgen Hescheler zugeordnet, und es ist eine sehr produktive und auch persönlich angenehme Zusammenarbeit entstanden. Ich freue mich immer, wenn es einen Grund gibt, mit Dir, Jürgen, Kontakt zu haben.

Wir haben uns damals anfänglich noch bemüht, mit den üblichen hochhohen Glasmikroelektroden Messungen an den Herzzellen durchzuführen. Das war oft sehr frustrierend, weil viele Versuche vorzeitig scheiterten. Gegen Ende dieser Jahre hat Professor Trautwein den Kontakt mit Bert Sakmann in Göttingen aufgenommen, um die *Patch clamp*-Technik in Homburg einzuführen. Die Kombination von Herzeinzelzellen und *Patch clamp*-Technik hat wirklich eine neue Welt eröffnet. Für mich hatte das den Vorteil – ich war sozusagen der Technologie-Transporteur –, dass ich eine Zeitlang abwechselnd in Göttingen und Homburg arbeiten konnte. Daraus ist 1984 dieses *Paper* hier entstanden. Mit dieser Technik machten Jürgen und ich in Homburg eine völlig unerwartete Entdeckung: Wir haben nämlich einen durch intrazelluläres ATP gehemmten Kaliumkanal in der Herzzellmembran gefunden, ein Objekt, das niemand erwartet hatte, und dessen Existenz auch längere Zeit nicht geglaubt wurde. Ich muss zugeben, wir wussten mit der physiologischen Funktion dieses Kanals noch nichts Rechtes anzufangen. Deswegen gab es auch diesen ziemlich trockenen Titel von 1984 hier. Aki Noma in Japan hat

parallel hierzu dieselbe Entdeckung gemacht und ihre Wichtigkeit früher erkannt. Ich komme später noch einmal auf diesen Kanal zurück – das ist ganz interessant.

In diesem Bild hier habe ich mich bemüht, die wissenschaftlichen Themen, die in der Gruppe Trautwein von 1975 bis 1983 bearbeitet wurden, kurz zusammenzutragen: Von Calciumströmen wurde schon gesprochen, Kalium-Auswärtsströme tauchten bei den Messungen auch immer auf, elektromechanische Kopplung hatten wir schon. Ein wesentliches Interesse galt auch der Regulation der Herz-Kaliumleitfähigkeit und der Aktivität im Sinusknoten durch Acetylcholin. Dafür hatte Professor Trautwein Akinori Noma aus Japan geholt. Das war auch das Thema seiner ersten, bedeutenden Publikation zusammen mit Bert Sakmann.

In diesem Bild habe ich versucht, die Mitarbeiter aus der engeren Arbeitsgruppe, also nicht das ganze Zweite Physiologische Institut, zusammenzutragen. Hier oben alle Kollegen, die zusammen mit Professor Trautwein in dieser Zeit publiziert haben – bitte ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Ich habe inzwischen gemerkt, dass ich ein wichtiges *Paper* übersehen habe, da müssten auch noch Herr Hofmann und Herr Flockerzi mit auf dieser Liste draufstehen. Es gab natürlich weitere Arbeitsgruppen im Institut, die ich hier nur unten erwähne: Die Professoren Isenberg, Lindemann, Peper und eine ganze Reihe von technischen Laboranten und Laborantinnen, Sekretärinnen und Leute in der Werkstatt. Hervorheben möchte ich vor allem Herrn Ehrler, der hier noch einmal am Anfang steht. Ein weiterer wesentlicher Punkt für mich sind die vielen Gäste, wovon viele nicht aus Deutschland waren; auch Adolfo Cavalié kam ja ursprünglich aus Peru. Die Atmosphäre im Institut war damals schon sehr international. Das hat mir auch eine gewisse Vorbereitung gegeben auf mein späteres Berufsleben, indem ich immer mit Kollegen aus aller Welt zusammenarbeiten musste oder durfte.

Ganz zuletzt möchte ich noch erwähnen, was ich aus Homburg mitgenommen habe. Da lässt sich viel Allgemeines dazu sagen, aber ganz speziell: Manche Dinge kehren immer wieder zurück, ganz unerwartet. Wenige Jahre, nachdem ich in Göttingen zu arbeiten angefangen hatte, zusammen mit Patrick Rorsman an den beta-Zellen des Pankreas, stießen wir 1985 wieder auf diesen ATP-empfindlichen Kaliumkanal, den Jürgen und ich zuerst in den Herzzellen gefunden hatten. Auch dort, obwohl die physiologische Bedeutung dieses Kanals in den Inselzellen des Pankreas weitaus klarer und größer ist, hatte niemand geahnt, dass es so etwas dort gibt. Ich könnte eine Reihe von ungläubigen Kommentaren von Tagungen zitieren – das will ich lieber nicht tun –, die großes Zweifeln äußerten.

Sehr viele Jahre später – damals war ich schon lange bei Hoffmann-La Roche in der ZNS-Forschung – arbeitete ich in einem Team, das NMDA-Antagonisten entwickelte. Ziemlich spät in der präklinischen Entwicklung mussten wir realisieren, dass die meisten dieser Substanzen das Herzaktionspotential verlängern. Ich war der Einzige in der ZNS-Abteilung mit Herzhintergrund. Mir war relativ schnell klar, dass die Substanzen offensichtlich einen Kalium-Auswärtsstrom in der Herzmuskelzellmembran hemmen. Wenig später wurde von der Gruppe von Mark Keating diese Publikation von 1995 veröffentlicht, die das molekulare Objekt dieses Effektes identifiziert – den Kaliumkanal „HERG“. Ich konnte dann bei Hoffmann-La Roche den ersten Gegen-Screen aufbauen, um sicherzustellen, dass unsere Substanzen keine HERG-hemmende Wirkung haben. Das erwies sich als ziemlich schwierig oder ist immer noch ein Problem, weil erstaunlich viele Pharmaka oder Substanzen, die es einmal werden sollten, – speziell aus der ZNS-Welt – den HERG blockieren. Deswegen haben wir 2002 versucht, einen *in silico*-Versuch aufzubauen, von dem aus die chemische Struktur vorhergesagt wird, und ob diese Substanz in pharmakologischer Hinsicht ein Problem haben wird oder nicht.

Abgesehen davon habe ich in Homburg natürlich gelernt, wie man wissenschaftlich arbeitet, dass man auf Qualität zu achten hat und dass man ausdauernd sein muss und sich nicht frustrieren lassen darf. Das habe ich sicher von hier mitgenommen, und außerdem natürlich meine Familie. Es war ja zu dieser Zeit keineswegs selbstverständlich, dass eine Partnerschaft von Mitarbeitern in einem Institut entstehen kann und vom Chef toleriert wird. Auch dafür bin ich unserem Chef sehr dankbar. Vielen Dank!

Prof. Dr. Adolfo Cavalié
Präklinisches Zentrum für Molekulare Signalverarbeitung PZMS,
Institut für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und
Toxikologie Homburg/Saar

Liebe Familie Bay, Herr Dekan, meine Damen und Herren!

Ich möchte sagen, dass es für mich eine Ehre ist, hier sprechen zu dürfen. Aber Sie werden natürlich verstehen, dass es immer etwas schwierig ist, Abschied zu nehmen. Ich war, ich bin auch ein Schüler von Professor Trautwein, und ich werde Ihnen etwas darüber erzählen. Zunächst einmal etwas über den Zeitpunkt, zu dem ich hierher kam – wie Sie hörten, komme ich aus Peru. Ich kam hierher zu Professor Trautwein, um eine Promotion durchzuführen. Hier sehen Sie die fast vierzigjährige Geschichte der Sonderforschungsbereiche in Homburg. Herr Trautwein hat hauptsächlich diese Zeit vor seiner Emeritierung eindeutig gestaltet. Ich kam hierher kurz vor Beginn des SFB 246 mit dem Titel „Proteinphosphorylierung“. Meine Aufgabe war es zu untersuchen, wie sich Calciumkanäle des Herzens öffnen und schließen. Damals war es üblich, wie Sie gehört haben, dass man in Pärchen arbeitet. Ich hatte diese Zeit mit Dieter Pelzer verbracht, und wir haben einige Arbeiten durchgeführt. Meine Aufgabe war es, die *Patch-clamp* zu erlernen. Herr Trube kam hierher nach Homburg mit Herrn Sakmann.



Ich bin immer noch sehr froh, damals die ersten Einzelkanalmessungen hier erlebt zu haben; damals waren Aki Noma, Bert Sakmann und Gerhard Trube dabei. Wie Sie sehen, mein Notizbuch habe ich immer noch, ein bisschen veraltet, aber diese Erkenntnisse von damals waren sehr wichtig. Vor allem die Art, wie Herr Trautwein diese Gruppen zusammengefasst hatte, diese Pärchen, die ein Thema bearbeiteten. Zusätzlich gab es eine große Infrastruktur und die ganze technische Gestaltung. Insbesondere haben wir jetzt mehrmals gehört, Herr Ehrler war die Person, die uns bei allen diesen Bastelarbeiten geholfen hat. Herr Ochotzki war auch mit der Mechanik sehr hilfreich. Mit ihm haben wir einen „Puller“, einen Pipetten-Zieher entwickelt. Dieser Puller – Sie werden es nicht glauben – steht immer noch bei mir im

Labor und ist funktionsfähig. Wahrscheinlich wird er mich auch überleben. Aus dieser Zeit machten wir die ersten Erfahrungen mit der Einzelkanal- und der *Patch clamp*-Technik. Später kam die Isolierung der Herzzellen dazu. Damals waren Masaki Kameyama und Rikuo Ochi aus Japan in Homburg.

Das war auch eine große Erfahrung für mich, dass ich mit diesen Kollegen arbeiten durfte. Und vielleicht ist das auch ein Grund, warum ich immer noch eine gewisse starke Freundschaft mit Japan habe. In dieser Zeit haben wir diese Zellen isoliert mittels einer sogenannten „Kraftbrühe“, das ist praktisch ein Medium, um die Zellen zu isolieren und wurde von Gerrit Isenberg und Udo Klöckner entwickelt. Wir hatten Sabine Plant, Frau Retfalvi, Frau Steimer und alle diese netten Kolleginnen, die diese Isolierung durchgeführt haben. Man musste dem Meerschweinchen in einer spezifischen Lösung das Herz herausnehmen und es mit Collagenase perfundieren; daraus kamen diese isolierten Herzzellen. Apropos: Die Collagenase war auch aus Japan, die sogenannte *Jakult*-Collagenase, die hatte Masaki Kameyama mitgebracht. Das war sozusagen die Voraussetzung, der Rest war unsere Arbeit.

Diese wissenschaftliche Arbeit war sehr geprägt von der Sichtweise von Herrn Trautwein. Er wollte immer ganz konkret physiologische Versuche haben mit Ergebnissen, die eine physiologische Bedeutung haben. Sie sehen hier die erste Seite meiner Promotionsarbeit, auch gemacht mit Hilfe oder der Empfehlung von Herrn Trautwein. Sie sehen hier die Zuordnung der Ionenströme des Aktionspotentials. Hier oben ist eine Ableitung des Aktionspotentials der Muskelzelle und hier die der Ströme. Solche Art von deutlichen Ergebnissen wollte Herr Trautwein immer haben. Ich glaube, diese Erfahrung hat mich immer noch geprägt. Wenn ich jetzt im Labor einen Versuch zusammenfassen will, ist das Erste, was ich haben muss, ein Bild, danach kommt die Beschreibung, also die Legende, und damit könnte man zum Chef gehen – so war es auch damals.

Danach kamen diese ganzen komplizierten Einzelkanalversuche. Man sieht hier eine Reihe von Messungen an einem Kanal; da gab es immer ab und zu diese leeren Spuren, die hat Herr Trautwein „Nieten“ genannt. Ich habe damals nie verstanden, was das ist, aber das heißt *Blanks* auf Englisch. Das sind Spuren, bei dem die Kanalaktivität nicht zu sehen ist; der entsprechende Kanal ist nicht ansprechbar – in der Sprache von Herrn Trautwein. Man sieht hier einen Kontrollversuch mit ein paar solcher *Blanks*; die Kanalaktivität ist deutlich. Hier sehen Sie D600, als Gallopamil bekannt. Das ist ein Calciumantagonist, den Herr Trautwein und Jürgen Hescheler beschrieben und entwickelt haben. Man sieht, dass dieser Calciumantagonist im Wesentlichen den Kanal sozusagen, zum Schlafen bringt – das war auch wieder eine Beschreibung von Trautwein. Und so habe ich auch irgendwie dadurch gelernt,

dass man sich nicht so kompliziert mit dem ganzen mathematischen Formalismus dahinter beschäftigen muss, sondern immer konkret und präzise die physiologische Bedeutung am besten durch ein paar Worte beschreiben kann. Aus dieser Zeit entstand eine ganze Reihe von Arbeiten: Hier sehen Sie die erste Beschreibung von Einzelkanälen, die Kinetik von Calciumkanälen. Diese Arbeit habe ich mit Rikuo Ochi und Dieter Pelzer gemacht, und sie ist später zusammen mit Trautwein in „*Pflügers Archiv*“ publiziert. Später folgten andere Arbeiten mit Terence McDonald, Franz Hofmann und Veit Flockerzi. Zum Schluss möchte ich dieses Bild zeigen: Als ich heute hier in diesen Hörsaal kam, habe ich automatisch geguckt und ihn vermisst. Trautwein hat immer hier in der ersten Reihe gesessen und immer nach oben auf die Bilder gesehen.

Das werde ich immer bei Wolfgang Trautwein vermissen, und ich möchte mich bei ihm bedanken für alles, was er für mich getan hat und für alles, was ich von ihm gelernt habe. Danke schön!

Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Hescheler
Direktor des Instituts für Neurophysiologie
der Universität zu Köln

Spectabilis, liebe Schüler von Professor Wolfgang Trautwein und liebe Freunde!

Als ich vor mehr als einem Monat von Wolfgang Bay angerufen wurde, dass sein Onkel verstorben ist, ist für mich wirklich eine Welt zusammengebrochen. Ich muss sagen, Wolfgang Trautwein war mit mir so eng verbunden, dass ich immer das Gefühl hatte, er wäre bei mir. Wenn ich im Institut mit meinen Mitarbeitern spreche, kommt oft die Frage oder das Gefühl, was hätte Wolfgang Trautwein wohl entschieden, wie wäre er vorgegangen?



Ich bin Wolfgang Trautwein sehr dankbar, dass er mir die Gelegenheit gegeben hat, bei ihm im Institut für so lange Jahre als Doktorand und wissenschaftlicher Assistent zu sein und von ihm, meinem großartigen Lehrer und hervorragenden Doktorvater, zu lernen. Was wir als Schüler jetzt nur noch tun können ist, ihn immer im Gedächtnis und in unseren Herzen zu bewahren. Ich bin ganz besonders Professor Frank Zufall dankbar, dass er diese schöne Feier spontan organisiert hat und dass wir im Gedenken an Wolfgang Trautwein zusammensein können – und dies verbinde ich mit dem Wunsch, dass es nicht das letzte Erinnerungstreffen ist. Wolfgang Trautwein soll unvergessen bleiben! Es ist wichtig, dass die Schüler von Wolfgang Trautwein auch noch weiter zusammenhalten und sein Lebenswerk fortsetzen. Ich war wohl einer der letzten Schüler von Wolfgang Trautwein, doch als ich den Vortrag von Professor Josef Dudel, der einer der ersten Doktoranden war, gehört habe, habe ich interessante Parallelen erkannt. Auch ich war ein ganz junger Student im zweiten Semester, als ich Professor Trautwein als Hochschullehrer kennengelernt habe.

Auch bei mir war es so, dass die Medizin mich nicht ganz ausgefüllt hat und ich mir dachte, ich müsse noch etwas Zusätzliches machen. Nachdem ich bei Professor Robert Stämpfli und Professor Bernd Lindemann wegen meinem Interesse an einem Forschungsprojekt vorgeschrieben hatte, und die alle sagten:

„Mach doch erst einmal das Physikum, und dann sehen wir weiter“, bin ich schließlich auch bei Professor Trautwein gelandet. Er war total offen, völlig unkompliziert und sagte: „Morgen machen wir Experimente, kommen Sie dazu, wir machen das dann mal gemeinsam“. So bin ich in die Gruppe von Wolfgang Trautwein gekommen, wurde dort freundlich aufgenommen und habe vom ersten Tag an sehr viel gelernt, angefangen von der damals noch üblichen *Single sucrose gap*-Methode an Papillarmuskeln bis hin zu Einzelkanalmessungen mittels der *Patch-clamp*-Technik an isolierten Herzmuskelzellen. Im Mittelpunkt stand dabei immer der Calciumkanal. In meiner Doktorarbeit, die von Wolfgang Trautwein hervorragend betreut wurde, untersuchte ich die Modulation mittels Calciumkanal-Blockern. In meiner *Postdoc*-Zeit erweiterte sich dann unsere Forschung auf die generelle Regulation von Calciumkanälen und die Einbindung in andere Signalkaskaden.

Ein wichtiges Experiment war hier die Zusammenarbeit mit Professor Franz Hofmann, von dem wir damals in Homburg die cAMP-abhängige Proteinkinase erhielten. Durch die von mir entwickelte Druckinjektionselektrode konnten wir das Enzym in die Zelle injizieren und die Stimulation von Kalziumkanälen beobachten. Für ähnliche Experimente an Nervenzellen erhielt Professor Eric Kandel später den Nobelpreis.

Erwähnenswert sind auch die Einzelkanalmessungen, die ich gemeinsam mit Privatdozent Gerd Trube und in Zusammenarbeit mit den beiden Nobelpreisträgern Professor Erwin Neher und Professor Bert Sakmann durchführen konnte. Trautwein war auch hier Pionier bei Einzelkanalmessungen an Herzmuskelzellen. Insgesamt haben wir im Institut in Homburg viele schöne und erfolgreiche Forschungsjahre verbracht, die ich heute nicht vermissen möchte. Das war auch die Grundlage für meine späteren Forschungen in der Stammzellforschung und meine weitere Karriere als Institutsdirektor an der Uniklinik Köln.

In großer Dankbarkeit und zum Gedenken an meinen großartigen Lehrer, Professor Wolfgang Trautwein, möchte ich noch eine spezielle Vorführung machen. Zusammen mit einem damaligen Medizinstudenten aus Köln, Michael Feld, hatte ich bereits vor vielen Jahren die Idee entwickelt, die Physiologen aus der Nachkriegszeit zu interviewen und so zu erfahren, wie sie die Physiologie in der schwierigen Zeit in Deutschland wieder zu internationalen Ehren gebracht haben. Das Projekt „Meilensteine der Physiologie“ soll später als Buch veröffentlicht werden. Leider ist das Buch immer noch nicht fertig, aber die Interviews sind bereits vollständig aufgenommen.

So kann ich jetzt Wolfgang Trautwein noch einmal selbst zu Wort kommen lassen. Der Zusammenschnitt ist zwanzig Minuten lang und wir hören Wolfgang Trautwein live, wie er über sein Leben erzählt. Dass er dabei vieles über seine Schüler erwähnt hat, zeigt, wie wichtig es Wolfgang Trautwein war, den

Nachwuchs zu fördern. Auch die Zusammenarbeit mit Franz Hofmann war ihm offensichtlich wichtig. Das werden wir gleich hören – ich hoffe, dass die Technik funktioniert. Es war ein offenes und lockeres Gespräch gewesen, das heißt, wir haben ab und zu 'mal zwischen 'rein gesprochen, aber ich hoffe, dass es nicht zu störend ist, und wenn die Technik funktioniert, müssten wir ihn jetzt hören.

Anmerkung der Redaktion: Das humorvoll mit vielen Anekdoten gewürzte Interview mit Prof. Wolfgang Trautwein in der uns vorliegenden Video-Tonspur von der 33. bis 53. Minute ist leider durch störende Geräusche, verursacht durch des Redners Mikrophon und des Auditoriums sowie durch die undeutliche phonetische Qualität, nur sehr schwer verständlich. Ein fehlerfreies Vertexten ist kaum möglich. Daher ist hier nur das von Dr. Michael Feld und Prof. Jürgen Hescheler uns zur Verfügung gestellte 1,5-minütige Video-Interview vom 26. August 2001 als deutsch/englische Verschriftung wiedergegeben mit dem Titel: „Meine physiologischen Visionen“:

„Die Physiologie ist die Lehre von der Funktion, und als solche Lehre wird sie sicher auch nicht aussterben – bei aller Molekularbiologie. Die Frage nach der Funktion wird immer wieder kommen – mit all ihren Wurzeln. Und das ist es, was die Physiologie stark macht. Was sie im Moment schwach macht, das sind die vielen neueren Techniken in der Molekularbiologie und auch in der Genetik. Da hinkt die Physiologie etwas hinterher – aber nur um Jahre, zwei, drei maximal. Wir machen ja heute schon deswegen diese ganzen Geschichten. Dazu zählt: Befriedigend war das allemal. So sehe ich das; es ist außerordentlich befriedigend. Ich bin restlos zufrieden mit meinem Beruf und meinem Dasein – außerordentlich zufrieden. Man kann wirklich mit Spielereien – ich möchte das mal salopp ausdrücken – mit den Spielereien, die einem Spaß machen, seinen Lebensunterhalt gut verdienen. Ja, was will man mehr?“ – und lacht sein charakteristisches Lachen!

Englische Übersetzung von Prof. J. Hescheler für die anwesenden internationalen Gäste:

„Physiology is the study of the function, and as such will not die out, in spite of all the molecular biology. The question about the function will be asked again and again, in all its nuances. This is what makes physiology strong. It is weakened at present by the numerous new techniques in molecular biology and genetics. Physiology lags behind but only by about two or three years in maximum. And these techniques are already being used in physiology. Yes, that is how I see it. It has been very satisfying. I would do just the same if I had to

choose again. I am completely satisfied with my profession, with my existence. Casually speaking, it is extremely satisfying if one can earn a living by playing games which one enjoys, which are fun. What more would one want?"

In Memoriam to my great teacher Professor Dr. Wolfgang Trautwein,
January 8, 1922 to April 7, 2011

Prof. Dr. Irene Schulz
Emeritierte Direktorin des II. Physiologischen Instituts
Homburg/Saar

Herr Dekan, Familie Bay, meine Damen und Herren!

Herr Professor Trautwein war einer der ganz großen deutschen Physiologen, der international viel Anerkennung und Ehrungen erfahren hat. Es wurde jetzt schon viel über ihn gesprochen, Bilder gezeigt, und der vorherige Vortrag war sehr beeindruckend – vielen Dank Herr Hescheler. Ich möchte nur ein paar persönliche Worte dazu sagen, die ausdrücken sollen, wie sehr ich Herrn Trautwein als Menschen und als Wissenschaftler verehrt habe. Als ich die Einladung zu dieser Gedenkfeier bekam, kam mir ein Ausspruch eines Weggenossen von Max Liebermann in den Sinn, der anlässlich der Beerdigung von Liebermann im Februar 1935 an dessen Witwe schrieb: „Ich ehre den Wunsch des Toten, ihm morgen nicht zu folgen, aber meine Verehrung kann er nicht von seinem Grab und meinen Dank nicht von seinem Werk fernhalten“. Ich habe Herrn Professor Trautwein in den siebziger Jahren an den Anfängen meiner wissenschaftlichen Gehversuche kennengelernt. Meist traf ich ihn auf Symposien und Kongressen in den USA, wo er oft längere Forschungsaufenthalte hatte.



Professor Trautwein hatte zum ersten Mal einen spannungsabhängigen Calciumkanal am Herzmuskel beschrieben, über den es zu einem Einstrom von Calcium in die Zelle kommt, was die kontraktilen Proteine des Herzmuskels aktiviert und damit eine Kontraktion auslöst. Dass Calcium nicht nur am Herzen, sondern auch in der Funktion von Muskelzellen, Nervenzellen, bei der Befruchtung, der Genexpression, dem Zelltod eine Rolle spielt, stellte sich bald heraus. Meine Arbeiten über die Rolle von Calcium an Drüsenzellen wurden wesentlich durch Herrn Trautwein beeinflusst. Heute weiß man, dass Calcium praktisch in allen Zellen eine wichtige Rolle spielt. Herr Trautwein gehört zu den Pionieren, die diese wichtige Rolle erkannt und beschrieben haben. Seine Arbeiten reihen sich nahtlos an die Arbeiten des Nobelpreisträgers Otto Loewi ein, der 1959, als fast noch nichts über die Rolle des

Calciums in der Zelle bekannt war, gesagt hatte: „Ja, Calcium, das ist alles“. Als mir die große Ehre zuteil wurde, die Nachfolge von Herrn Professor Trautwein in der Physiologie hier in Homburg anzutreten, haben mich seine Hilfe, sein Rat, sein ständiges Interesse an unserer Arbeit sehr unterstützt, um die neuen Aufgaben zu bewältigen. Sein scharfer und analytischer Verstand hat mir nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im Umgang mit der Universitätsverwaltung und in der Fakultät sehr geholfen. Man muss bedenken, dass es damals sehr ungewöhnlich war, dass eine Frau ein Mitglied der Fakultät wurde. Und das bekam ich von sehr konservativ eingestellten Mitgliedern auch zu spüren. Mit Herrn Trautwein hatte ich einen hervorragenden Ratgeber, der mir den Rücken stärkte. Auch meine Mitarbeiter verehrten ihn; er war nicht nur in der Wissenschaft sondern auch persönlich ein wunderbarer Ansprechpartner – wie ich von ihnen hörte und auch selbst erlebte.

Seine große Bildung – er las sehr viel, interessierte sich für Musik und war den bildenden Künsten sehr aufgeschlossen – war ein unerschöpflicher Quell der Anregung. Es war immer eine Freude, mit ihm auch über das, was er gelesen hatte, etwas zu erfahren, über neue Konzerte oder Operninszenierungen zu sprechen, von denen ich erzählte. Und dann fragte er immer: „Wer hat da gesungen?“ Er besuchte unsere Seminare und diskutierte aktiv mit, nahm aber auch an Institutsausflügen und Weihnachtsfeiern teil und stand mir und meinen Mitarbeitern nicht nur wissenschaftlich, sondern auch medizinisch mit guten Ratschlägen zur Seite.

Als ich nach meiner Pensionierung nach Konstanz zog, wo er ja geboren und aufgewachsen war und wo er bis zum Schluss immer Urlaub machte, riss der Kontakt nicht ab. Er war es wieder, der mich beriet, mir über seine Heimatstadt mit viel Humor erzählte, wie zum Beispiel von dem „Hemdglonker-Umzug am schmotzigen Dunschtig“ an Fastnacht. Die Hemdglonker-Schüler ziehen mit weißen Nachthemden und weißen Zipfelmützen mit weißem Gesicht und Topfdeckeln als Lärminstrument durch die Altstadt und nehmen mit ihren Transparenten Lehrer auf die Schippe. Es kann sowohl Lob als auch Tadel dabei sein. Sie weckten auch die Familie Trautwein morgens um sechs Uhr, standen vor dem Haus der Eltern und gaben dem Vater von Wolfgang Trautwein, der Lehrer war, ein morgendliches Ständchen. Dafür wurden sie mit einem kleinen Frühstück belohnt. Herr Trautwein war Menschen seiner Umgebung, Kollegen und Freunden sehr zugewandt, und daran musste ich immer denken, wenn ich mich an Fastnacht verkleidet in die Stadt begab, um den Umzügen zuzuschauen. Wolfgang Trautwein lebt als Mensch und Wissenschaftler weiter in unseren Gedanken und Erinnerungen. Danke!

Schlussworte

Prof. Dr. Dr. Frank Zufall
 Centrum für Integrative Physiologie und Molekulare Medizin
 CIPMM, Physiologie Homburg/Saar

Meine Damen und Herren, liebe Gäste!

Es ist nun meine Aufgabe, diesen Nachmittag zu Ende zu bringen, und lassen Sie mich vorab sagen, ich denke, dass wir einen würdigen Nachmittag hier zusammen erlebt haben, er war teilweise emotional – emotional jedenfalls, wenn ich für mich rede. Besonders der Film, den wir gesehen haben: Wolfgang Trautwein war selbst persönlich hier zu sehen. Und auch zu erfahren – werden Sie gleich sehen –, dass viele seiner Gedanken mit dem, was ich Ihnen auch gleich erzähle, tatsächlich sehr kongruent sein werden. Das war mir gar nicht klar, denn ich habe ihn ja nicht oft – selten – persönlich erlebt.



Lassen Sie mich ein paar Worte zu meiner eigenen Beziehung zu Wolfgang Trautwein sagen. Die begann als Doktorand im Dudel'schen Institut in der Physiologie in München, das war 1986. Ich bin also nicht nur Enkel, sondern Urenkel in dieser Reihenfolge. Es war damals eine Phase: Auch Professor Dudel ging direkt ins Labor und hat an den Experimenten teilgenommen. Ich kann mich an den Tag erinnern, als Wolfgang Trautwein in den Raum kam – es wurden damals gerade glutamat-aktivierte Kanäle gemessen. Ich wusste nicht, wer dieser Mann war, dieser Herr. Aber als junger Doktorand wurde mir sofort klar, das ist eine ganz wichtige, große Person! Dudel sagte: „Das ist der Trautwein“. Und damit war alles klar: Der Trautwein aus Heidelberg! Natürlich war damals 1986 in keiner Weise vorhersehbar, dass ich zwanzig Jahre später auf dem gleichen Stuhl sitzen würde, den Wolfgang Trautwein in Homburg und auch Irene Schulz natürlich, eingenommen hatten.

Und damit geht das nächste Dia ganz weit nach vorne, zwanzig Jahre später, 2006: Das ist tatsächlich der Schreibtisch, der Stuhl. Eine Linie geht von Passow zu Trautwein, zu Schulz, zu Zufall. Und tatsächlich ist es erst diese Veranstaltung heute, die mir klarmacht, in welcher Tradition wir hier leben, und dass wir dankbar sein dürfen für diese Tradition. Eine Linie geht auch

natürlich inhaltlich von Trautwein zu unserer Arbeit: Neuronale Signaltransduktion. Wir haben heute sehr schön gehört, dass es im Grunde genommen die Geburt der intrazellulären Signaltransduktion war, obwohl wir nicht mit Herzzellen arbeiten, sondern mit olfaktorischen Sinneszellen. Sind es doch die gleichen Fragen, die uns beschäftigen: Rezeptoren, G-Proteine, Enzyme, intrazelluläre *second Messenger*, cAMP, calciumaktivierte Kanäle, die moduliert werden, die durch Calmodulin ein- und ausgeschaltet werden. Wozu ist das wichtig? Was passiert, wenn wir diese Kanäle genetisch ausschalten? Das sind im Grunde genommen haargenau die gleichen Fragen, die die alten Sonderforschungsbereiche in ihrer Weise auch schon angegangen sind. Das heißt, auch hier haben wir eine Tradition, die Bestand hat. Eine weitere Gemeinsamkeit – und auch das war mir nicht klar – liegt Am Gedünner, das Haus in Schwarzenbach. Wolfgang Trautwein – wie wir eben im Film gehört haben – hat an seinem ersten Tag ein Haus gekauft. Trese, meine Frau, und ich kamen 2006 im Sommer nach Homburg, ich hatte den Ruf angenommen, und eine Woche später haben wir ein Haus gekauft. Es liegt fünf Minuten von dem Haus, wo Wolfgang Trautwein gewohnt hat in Schwarzenbach, direkt um die Ecke. Auch das ist vielleicht ein Schicksal, das man nicht planen kann, das einfach passiert. Leider muss ich sagen, habe ich die letzten Jahre, obwohl wir so nah waren, vielleicht auch die Chance verpasst, mit ihm gemeinsame Zeiten oder mehr gemeinsame Zeiten zu verbringen und auch zu hören, wie er seine Erfahrung, zum Beispiel in seinem Film, weitergegeben hat.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Blick in die Zukunft werfen. Auch Wolfgang Trautwein hat in seinem Film eben über die Zukunft geredet, was passiert, wenn er fünfzig Millionen Euro kriegen würde. Auch wir haben darüber nachgedacht, was passiert, wenn wir dreißig Millionen Euro kriegen würden – und wir haben dreißig Millionen Euro bekommen. Jens Rettig und ich haben vor ein paar Jahren einen Antrag geschrieben. Und es ist kein Geheimnis, dass unsere bauliche Situation hier in Homburg schwierig ist: Das Gebäude 58 der Physiologie, das Gebäude 59 der Physiologie, wir haben ein drittes Gebäude 45.2, in dem meine Frau arbeitet und ein Teil meiner Gruppe. Wir möchten, wir wollen – das ist ein großes Ziel – mit diesen dreißig Millionen ein neues Zentrum bauen: So wird es aussehen, das „Centrum für Integrative Physiologie und Molekulare Medizin“. Der Bauauftrag ist schon klar, es wurden Bäume gefällt, und wir hoffen, dass der erste Spatenstich bald erfolgt. Hier ist das Gebäude: In diesem Gebäude wird es jetzt im unteren Teil – in diesem Teil hier – einen Teil geben, das sind die Nachwuchslaboratorien. Wir haben uns in der Physiologie entschlossen, diese Laboratorien die „Wolfgang-Trautwein-Laboratorien“ zu nennen – in Erinnerung und in Gedenken an seine Nachwuchsförderung, die, wie wir heute auch gesehen haben,

ganz erstaunlich ist. Es gibt sehr viele Lehrstühle in der heutigen Physiologie, die von Leuten aus seinem Labor besetzt wurden. Da können wir alle nicht mithalten. Es wird also die „Wolfgang-Trautwein-Laboratorien“ geben.

Ganz zum Schluss noch einmal eine wissenschaftliche Analyse. Unser Herr Dekan hat ja ganz am Anfang darüber geredet, dass heutzutage alles digital aufgearbeitet wird: Impact Faktoren und dergleichen. Ich habe mir gestern die Mühe gemacht, die nackten Zahlen der Publikationstätigkeit von Wolfgang Trautwein zu analysieren, und ich muss sagen, sie ist phänomenal, auch mit den heutigen Maßstäben gigantisch. Über vierzehntausend Zitate, Zitierungen; eine mittlere Zitierungsrate pro Paper von siebzig; ein Hirschfaktor von siebzig. Das sind Zahlen, die eines Nobelpreisträgers würdig sind, heutzutage! Deshalb denke ich, dass dieser Ausspruch gerechtfertigt ist: „*In the foot step of giants*“ – und ich persönlich denke, ich kann für die gesamte Physiologie sprechen: Wir sind stolz, diese Tradition fortführen zu können, in diesen „*Foot steps*“ dieses Giganten weiter wandern zu dürfen, und Forschung machen zu dürfen. Damit möchte ich diese Veranstaltung beenden. Wir sehen uns jetzt draußen; es ist ein Buffet errichtet. Ich hoffe, Sie können dort weitersprechen und auf persönlicher Ebene diesen Nachmittag ausklingen lassen. Danke schön!

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Leonardo da Vinci (1953)

Neue Serie

- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)
Ernst E. Boesch, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie
Rainer Hudemann, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt
Rainer Hudemann, Von der Resistenza zur Rekonstruktion
Helene Harth, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)

- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpräsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)

- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)

- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)
- 85 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I Geschichts- und Kulturwissenschaften an Dieter R. Bauer, Leiter des Referats Geschichte der Akademie der Diözese Rottenburg–Stuttgart (2008)
- 86 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gonthier-Louis Fink 9. Februar 2010
- 87 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhe 7. Januar 2009
- 88 Gelehrte am Rande des Abgrunds: Über Professoren in Literatur und Film Antrittsvorlesung von Christiane Solte-Gresser Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Fachrichtung 4.1. Germanistik am 31. Januar 2011
- 89 Griechen und Europa Die große Herausforderung der Freiheit im fünften Jahrhundert v. Chr. Europavortrag von Christian Meier am 20. Januar 2010
- 90 30 Jahre Partnerschaft St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia Universität des Saarlandes. Beiträge zum Festakt in Saarbrücken 7. Dezember 2010
- 91 Akademische Feier zur Verabschiedung von Herrn Universitätsprofessor Herrn Dr. Hartmut Bieg am 25. Januar 2010
- 92 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. Heinz Müller-Dietz am 15. November 2011
- 93 Jubiläumsfeier 60 Jahre Institut für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes am 22. Juli 2011
- 94 Karsten Jedlitschka Singuläres Erbe. Die archivalischen Hinterlassenschaften der Staatssicherheit 31. Januar 2012
- 95 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Max Pfister am 27. April 2012
- 96 „Martin von Tours – Krieger – Bischof – Heiliger“ Kolloquium zum 50. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Joachim Conrad 12. November 2011
- 97 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Herrn Prof. Dr. Edgar Rosenberg am 11. Juli 2012
- 98 Akademische Gedenkfeier für Herrn Universitätsprofessor Dr. Christian Autexier am 14. Dezember 2012
- 99 Akademische Gedenkfeier für den Altrektor und Ehrensator der Universität des Saarlandes Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Kielwein am 5. Juni 2013
- 100 Festakt zur 50-Jahr-Feier der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am 22. Juni 2013
- 101 Akademische Feier zum 75. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Sauder
- 102 Eröffnung des Niederländischen Jahres an der Universität des Saarlandes am 23. Januar 2014
- 103 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Woldemar Görler am 22. November 2013

- 104 Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Rudolf Schlögl „Alter Glaube und moderne Welt. Zur Transformation des europäischen Christentums 1750-1850“ am 25. Januar 2012
- 105 Festveranstaltung zum Auftakt der Universitätsgesellschaft des Saarlandes e.V. am 7. Mai 2014
- 106 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Karl Heinz Küting am 6. Februar 2015
- 107 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät III Empirische Humanwissenschaften der Universität des Saarlandes an Herrn Prof. Fergus I. M. Craik, Ph.D am 11. September 2013
- 108 „Droit et littérature, un éclairage franco-allemand / Recht und Literatur – deutsch-französische Streiflichter“ Soirée in der Villa Europa am 28. Mai 2015
- 109 Impressionen zur Universitätspartnerschaft Saarbrücken Warschau
- 110 In memoriam Prof. Dr. Barbara Sandig (1939 – 2013). Erinnerungen und Würdigungen
- 111 Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion? Vortrag im Rahmen des Studenttags der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am Buß- und Betttag 16. November 2016
- 112 Geld im mittelalterlichen Denken. Bemerkungen zur monetären Wende des späten Mittelalters. Antrittsvorlesung 14. Dezember 2016 von Privatdozent Dr. phil. Dr. jur. Christian Vogel
- 113 „Ecclesia semper reformanda“ Ergebnisse der Reformationssynode der Evangelischen Kirchenkreise an der Saar und der Fachrichtung Evangelische Theologie am 11. März 2017 an der Universität des Saarlandes
- 114 Der Islam und die Genese Europas – Zwischen Ideologie und Geschichtswissenschaft Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Daniel König
- 115 „Die Definition des Vertrages im reformierten Code Civil“ («La définition du contrat dans le Code civil réformé»). Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dr. h.c. Claude Witz am 9. Juni 2017
- 116 Das Bundesverfassungsgericht und die bundesrepublikanische Zeitgeschichtsforschung – eine rechtspolitische Erfolgsgeschichte und das Desinteresse des Faches Geschichte. Antrittsvorlesung von Privatdozent Dr. phil. Rainer Möhler am 4. Februar 2019
- 117 „Leben, Sterben und Revitalisierung von Sprachen“ Abschiedsvorlesung von Roland Marti am 28. Januar 2019
- 118 „Carl Werner Müllers Blick auf die griechische Literatur“ Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Carl Werner Müller am 6. Dezember 2019
- 119 Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke (Geschichte des Spätmittelalters) am 13. April 2018